

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Band: 86 (2021)
Heft: 3

Buchbesprechung: Rauracia : Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Möglichkeit zu Kurzpräsentationen grenzüberschreitender Projekte*
- 12:15 Uhr Mittagessen im Restaurant INCONTRO auf dem Areal des Tagungszentrums
(Kosten: 25 €/CHF, Trockengedeck. Bezahlung vor Ort)
- 13:45 Uhr Vortrag: Freidorf – Die Genossenschaftssiedlung vor der grossen Stadt
Dr. phil. Matthias Möller, Universität Freiburg i. Br.
- 14:30 Uhr Geführter Spaziergang zur und durch die genossenschaftliche Mustersiedlung
- 15:30 Uhr Kurzer Transfer mit Tram Nr. 14 nach Muttenz-Dorf (4 Stationen) und anschliessend geführter Besuch der ummauerten Dorfkirche St. Arbogast (Fresken, Beinhaus, Grenzsteinsammlung) mit Peter Hacht, Historiker, Basel)
- 17:00 Uhr Ende der Tagung

Die Geschichtsvereine haben die Gelegenheit, auf bereitstehenden Tischen Publikationen zur Ansicht und zum Verkauf auszulegen.

*Bitte melden Sie uns Ihr Thema und die ungefähre Dauer Ihrer Präsentation vorzeitig an.

Tagungsgebühr: 30 €/CHF (Bezahlung bei der Einschreibung)

Anmeldung bis 11. Oktober 2021 bei der Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland, Hardstrasse 122, CH-4052 Basel, info@grk-bl.ch mit folgenden Angaben: Vor- und Nachname, Verein, Post- oder E-Mail-Adresse, mit oder ohne Mittagessen.

Die Organisatoren sichern Ihnen die Einhaltung der im kommenden Oktober geltenden BAG-Regeln zu.

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Jürg Tauber, Marianne Senn: Eisenverhüttung im Dürsteltal. Ein Hochofen des 13. Jahrhunderts. Schriften der Archäologie Baselland, Band 55, Schwabe Verlag, Basel 2021. 203 Seiten, 28 Franken.

Aufgrund verschiedener Indizien wurde seit Langem vermutet, dass im Dürsteltal bei Langenbruck einst Eisenerz abgebaut und verhüttet wurde. Gezielte Sondierungen, welche die Archäologie Baselland in den Jahren 1995 bis 1997 vor Ort durchführte, bestätigten diese Vermutungen. Die gewonnenen Erkenntnisse liegen nun

in einer vom früheren Kantonsarchäologen Jürg Tauber und von Marianne Senn herausgegebenen wissenschaftlichen Publikation vor. Der in der Reihe «Schriften der Archäologie Baselland» erschienene Band dokumentiert die Ausgrabungen und die anschliessende Detektivarbeit im Detail.

Bei den Ausgrabungen kamen die Reste zweier Verhüttungsöfen von unterschiedlicher Grösse und von unterschiedlichem Alter zum Vorschein. Der kleinere und ältere der beiden entsprach dem Typ der



Bild 1: Fundsituation im Umfeld des Hofes Dürstel. Beim Ofen 2 handelt es sich um den Hochofen. Die Pfeile zeigen an, wo erzführende Schichten an die Oberfläche treten. (Foto Archäologie Baselland)

sogenannten Rennöfen, während sich der deutlich grössere zur Überraschung der Archäologen als Hochofen erwies. Aufgrund der gefundenen Überreste muss es sich um einen runden Turm von gut vier Metern Durchmesser und gleicher Höhe gehandelt haben. Zudem zeigen die Schlacken des älteren kleineren Ofens, dass in ihm die meiste Zeit wohl im selben indirekten Verfahren¹ wie im Hochofen Eisenerz verhüttet wurde. Es ist anzunehmen, dass er ein Vorläufer des späteren Hochofens war. Der Dürsteltaler Hochofen ist einer der bisher ältesten bekannten Öfen dieses Typs. Damit sind die beiden Öfen, so Jürg Tauber und Marianne Senn in der

¹ Beim direkten Verfahren fällt Eisen an, das direkt geschmiedet werden kann. Beim indirekten Verfahren muss in einem zusätzlichen Arbeitsschritt der Kohlenstoffgehalt reduziert werden.

zusammenfassenden Schlussbetrachtung, «ein wichtiger Beleg für den Übergang von der althergebrachten und weit verbreiteten Technik des direkten Verfahrens – das in nicht allzu weiter Entfernung zur gleichen Zeit noch in Blüte stand – zu einer neuen Technik des indirekten Verfahrens in Grossanlagen, die sich vom 14. Jahrhundert an in weiten Teilen Europas durchsetzt».

Der Hochofen war Teil einer komplexen Anlage. Um einen Hochofen richtig befeuern zu können, braucht es mindestens zwei leistungsfähige Blasebälge, die im Dauerbetrieb Luft in ihn blasen. Das kann auch beim Hochofen im Dürsteltal nicht anders gewesen sein, auch wenn die Blasebälge nur indirekt durch Fundstücke, namentlich Mündungen von Tondüsen, belegt sind. In Gang gehalten wurden die Blasebälge, wie alte Darstellungen entsprechender

Anlagen zeigen, durch ein Wasserrad mit Nockenwelle. Von diesem haben sich allerdings keine Spuren erhalten.

Angetrieben wurde das Rad vom Wasser des Dürstelbachs. Da dieser im Lauf des Jahres sehr unterschiedliche Wassermengen führt, war wohl ein Reservoir in Form eines angestauten Weihers nötig, um einen regelmässigen Wasserzufluss zu garantieren. Für die Existenz eines solchen Weihers spricht, dass es laut einem Bericht aus dem 19. Jahrhundert rund 60 Meter oberhalb des Werkplatzes eine Mauer gegeben haben soll, die den Bach gestaut haben könnte.

Der notwendigen Aufbereitung des Gusseisens wurde auch beim Bau des aus zwei Räumen bestehenden Werkgebäudes Rechnung getragen, das zwischen dem Hochofen und einem steil ansteigenden Felsband stand. Der eine Raum enthielt den Frischherd für die Kohlenstoffreduktion sowie eine im Boden verankerte Granitplatte, die als Wärmeschutz wirkte und dem Schmied als Amboss diente. Im anderen Raum befand sich das Holzkohle-Lager. Dieses wurde durch die Ausgrabung nachgewiesen. Lediglich vermutet werden kann, dass es darüber eine



Bild 2: Dieser Schiedehammer wurde nahe beim Frischherd gefunden, wo er wohl auch zum Einsatz kam. (Foto Archäologie Baselland)

Brücke gab, die von der Felskante zur Ofenöffnung führte. Ausserdem war wohl auf halber Raumhöhe eine Arbeitsbühne eingezogen. Deren hinterer Teil dürfte als Lager für das Erz gedient haben, das über eine Rutsche zugeführt wurde. Näher beim Ofen kann man sich auch einen Arbeitsplatz vorstellen, auf dem die Mischung aus Erz und Holzkohle für die Bestückung des Ofens vorbereitet wurde. Das Erz, das im Dürsteltal verhüttet wurde, gewann man, wie Spuren in der Landschaft



Bild 3: Vom einstigen Hochofen blieb nur ein Teil des ringförmigen Fundaments im Boden erhalten. (Foto Archäologie Baselland)



Bild 4: Das Werkgebäude. Rekonstruktion des Hochofens aus dem 13. Jahrhundert. Beim zweiräumigen Werkgebäude wurde links das Dach nicht eingezeichnet, um Einblick ins Innere zu ermöglichen. (Illustration Joe Rohrer, bildebene)

zeigen, in der Nähe der Anlage. Befeuert wurden die beiden Öfen mit Holzkohle aus Meilern aus der Umgebung.

Eine solche Eisenhütte kann nur von Auftraggebern mit bedeutenden materiellen und personellen Ressourcen betrieben werden. Bei ihnen dürfte es sich um die Grafen von Frohburg gehandelt haben. Mit der Gründung des Klosters Schöntal um 1140 weiteten sie ihre Macht ins Gebiet des Oberen Hauensteins aus. Der kleinere Ofen könnte durchaus in jener Zeit gebaut worden sein. Das Ende des Hochofens seinerseits, der um 1250 errichtet wurde und möglicherweise bis ins 14. Jahrhundert in Betrieb war, könnte mit dem Niedergang der Waldenburger Linie des Geschlechts in Verbindung stehen. Dieses erlosch um 1366/67.

Die ausführliche Dokumentation der Ausgrabungen und der Analysen wird vor allem die Fachwelt interessieren. Doch auch das breitere Publikum kommt bei diesem schön gestalteten Band auf seine Kosten. Dies dank der sorgfältigen Einführungen in die einzelnen Kapitel und der eindrucksvollen Bildrekonstruktionen der Anlage von Joe Rohrer.

Wegen Corona musste auf eine Buchvernissage mit Begleitveranstaltung verzichtet werden. Als Ersatz stellte die Archäologie Baselland ein kurzes Video auf ihre Website (www.archaeologie.bl.ch/aktuell), in dem der heutige Kantonsarchäologe Reto Marti und Jürg Tauber die Resultate der Forschung in einem Gespräch vor Ort erläutern.

Martin Stohler

Thomas Blubacher: Letzte Ruhe am Rheinknie. Spaziergänge zu bemerkenswerten Toten auf Basels Friedhöfen. Zytglogge Verlag, Basel 2021. 264 Seiten, illustriert. CHF 32, ISBN 978-3-7296-5062-6

Zweifellos gibt es Menschen, denen würde es nie einfallen, Spaziergänge über Friedhöfe zu machen. Nachts erst recht nicht, was auch vielerorts nicht möglich ist. Und es ist durchaus vorstellbar, dass es Leute gibt, die einen Ort meiden, von dem sie wissen, dass er einst als Friedhof genutzt worden war. Dass die Aufhebung von letzten Ruhestätten in allen unseren Städten und grösseren Siedlungen ein Vorgang ist, der reich an der Zahl ist, muss nicht überraschen. In der christlichen Kultur ist die Totenruhe endlich, sie beträgt in der Schweiz meist zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre, im Ausland kann sie aber deutlich kürzer, aber mindestens acht Jahre betragen.

Diese Toten- oder Grabesruhe gehört zu den Persönlichkeitsrechten und hat auch mit der Rücksicht auf die Pietätsgefühle der Angehörigen zu tun. Sie dürfen auch dann nicht verletzt werden, wenn ein Friedhof aufgehoben werden muss. Im Zuge der Anlegung des Hörnli-Gottesackers (eröffnet am 1. Juni 1932), dem grössten Zentralfriedhof der Schweiz, verschwanden nachfolgend die letzten Quartierfriedhöfe der Stadt Basel, mit Ausnahme des Wolfgottesackers, wo noch heute Bestattungen erfolgen. Weitere Ausnahmen sind der Israelitische Friedhof und natürlich die Gemeindefriedhöfe von Bettingen und Riehen.

Über die Geschichte der Basler Friedhöfe gibt nun ein neues Buch Auskunft. Es ist vom Format her handlich, denn es dient auch als Führer für Spaziergänge über die Ruhestätten im Kanton Basel-Stadt. Der aus der Theaterwelt kommen-

de Autor setzt den Beschreibungen ausgewählter Routen einen raschen Gang durch die Basler Bestattungskultur voran, beginnend in der Glockenbecherkultur. Er macht in diesem einleitenden Kapitel auch klar, dass manche Grünfläche in der Stadt heute nicht genutzt werden könnte, wenn dort nicht zuvor ein Friedhof gewesen wäre. Natürlich erfährt man auch einiges zur Entstehung der verschiedenen heute noch bestehenden Friedhöfe.

Wie schon der Untertitel des Buches verrät, will uns der Autor aber vor allem zu vielen Grabstätten prominenter Baslerinnen und Basler führen. Zwar habe Basel nicht den Ruf, Berühmtheiten in seiner Erde ruhen zu wissen, wie man das von anderen Städten kennt, wo bestimmte Gräber von Touristen täglich scharenweise aufgesucht werden. Doch neben vielen Toten auf den Basler Friedhöfen, die bloss den Status einer Lokal- oder Regionalprominenz haben, findet man auch Gräber von Grössen aus Kultur und Wissenschaft. Und weil sie aus diesen Sparten kommen, horcht auch nicht gleich jeder auf, wenn er ihren Namen hört oder liest. Dies mag selbst das «Schicksal» eines Karl Barth, eines Karl Jaspers, eines Gustav von Bunge, eines J. J. Bachofen oder eines Jacob Burckhardt sein. Und selbst international erfolgreich gewesene Persönlichkeiten aus der Unterhaltungsbranche wie George Gruntz, Chester Gill, Herbert Rehbein und Albert Nicholas sagen heute schon vielen nichts mehr.

Der nun erschienene Führer gibt nun die Möglichkeit, Leute zu entdecken, die alle Spuren in Basel, aber oft auch in der Region und weit darüber hinaus hinterlassen haben. Nicht selten wird man bei der Lektüre auch auf Personen aufmerksam, an die man sich plötzlich wieder erinnert. Wenn dann auch die Lust aufkommt, dieses oder jenes Grab zu besuchen und zu sehen, ob das Grabmal bescheiden oder

pompös gestaltet ist, dann ist man mit Blubachers Friedhofführer bestens bedient. Ein Register dient zum Auffinden der Gräber ebenso wie hilfreiche Orientierungspläne und exakte Angaben über die Lage.

dw

Ueli Waldner: Ziefner Dorfchronik 2003–2020. Was in unserem Dorf so alles geschehen ist. Hg. Einwohnergemeinde Ziefen. Ziefen 2021.

Ziefen, das Dorf im «Föiflibertal», fällt seit Jahrzehnten auf durch eine starke Pflege von Dorfkultur und Pflege der Lokalgeschichte. Hinter diesen Aktivitäten stehen natürlich Menschen. Einer von ihnen – und dies seit mehr als einem halben Jahrhundert – ist ganz gewichtig Franz Stohler, der trotz fortgeschrittenen Alters noch immer in die Tasten greift; wir konnten ja im ersten Heft des laufenden Jahrgangs auf seine «Ziefner Häuser-Geschichten» hinweisen.

Stohler initiierte, neben anderem, im Jahr 1970 die Gründung einer Dorfchronik, die alles festhält, was an Ereignissen die Ziefner bewegt und was man später einmal wissen möchte. Bis auf Widerruf gilt als sicher, dass Ziefen die einzige Gemeinde im Kanton ist, in der minutiös das Dorfgeschehen laufend notiert wird. (Entfernt Vergleichbares kennen wir nur aus Zeiningen / AG («Zeiniger Schäsli»), aus Riehen / BS (im Jahrbuch z'Rieche, seit 1961) und aus vielen deutschen Kleinstädten und Kommunen; für die regionalgeschichtliche Arbeit nützlich sind natürlich auch die Chroniken von BS und BL, die neuerdings auch digital abrufbar sind.)

Solche Chroniken sind nicht nur wichtig zum Nachschlagen von Ereignissen aller Art, sondern fallweise auch hilfreich dank der zumeist beigelegten Totentafeln, was

nicht zuletzt alle freut, die in der Familienforschung tätig sind.

Während die vorherigen Chronikhefte für die Jahre 1970–1989 und 1990–2002 von Franz Stohler erarbeitet wurden, trägt das neue Faszikel die Handschrift von Ueli Waldner. Dem Vernehmen nach ist nun die Stabführung an Beat Thommen, von Beruf Gemeindeverwalter von Pratteln, aber Vollblutziefner, weitergereicht worden. Man darf sich also freuen, dass die Tradition der Niederschrift der laufenden Ereignisse noch viele Jahre weitergeht und viele weitere Quellen für die künftige Geschichtsforschung bereitgestellt werden.

dw

Historisches Museum Basel, Benjamin Mortzfeld (Hg.): Menschenrechte und Revolution – Peter Ochs (1752–1821). Christoph Merian Verlag. Basel 2021. 152 Seiten, 87 meist farbige Abb. Broschur. CHF 26 / € 24. ISBN 978-3-85616-946-6.

Nachdem 1998 anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums die Entstehung der kurzlebigen Helvetischen Republik und ihr Mitgründer Peter Ochs in drei Basler Museen thematisiert und zahlreiche Veröffentlichungen herausgegeben wurden, steht nun dreiundzwanzig Jahre später vor allem der «homme politique» Ochs im Fokus. Anlass gibt sein 200. Todestag. Dazu richtete das Historische Museum Basel im UG der Barfüsserkirche eine kleine Ausstellung aus, die bis 14. November 2021 zu sehen ist. Sie zeigt neben Bekanntem auch teilweise unveröffentlichte Dokumente und Objekte aus der Sammlung des Historischen Museums sowie aus der Universitätsbibliothek. Jenen des Museums begegnet man wieder in einer schönen Publikation, die zu dieser Schau erschienen ist. Kenntnisreich werden die Museumsexponate von Herausgeber Benjamin Mortzfeld vorgestellt und aufgeschlüsselt.

Das Buch enthält überdies einige weitere, wissenschaftliche Beiträge, die das Leben und Werk von Peter Ochs als Kämpfer der Ideen der Aufklärung und Gleichheit in der Schweiz thematisieren. Bekanntlich wurde sein Einsatz für liberale Ideale nicht sonderlich belohnt, denn er wurde zeitweise angefeindet und verleumdet. Heute ist Ochs weitgehend vergessen und gilt in nationalkonservativen Kreisen weiterhin als böser Geist, obwohl viele seiner Forderungen später zu selbstverständlichen Elementen der Schweizer Verfassung wurden. Aber man muss nicht lange nach Staaten suchen, um zu sehen, wie es anderswo um Pressefreiheit, Menschenrechte und so fort steht.

Ein kurzer einführender Beitrag von Beat von Wartburg und die gewichtige Ochs-Biografie von Sara Janner zeigen deutlich, welch ein politisches Schwergewicht der liberale Vorkämpfer war. Mit der Geschichte der Rezeption befasst sich schliesslich Stefan Hess, die u. a. recht gut, wenn auch teilweise ohne Nennung von bemerkenswerten Details, die Bemühungen von Markus Kutter und seinen Getreuen um 1998 nachzeichnet. Sehr treffend Hess' Feststellung, dass es nach diesem 98er-Rummel (neudeutsch: Hype) sehr rasch ruhig wurde um Peter Ochs.



Ausstellung und Buch erlauben nun aber einen frisch zubereiteten Neuzugang. Aus der Sicht des Baslerbiets darf überdies dick unterstrichen werden, dass der Basler Politiker ein grosser Freund der Landbevölkerung gewesen war und dass man sich mit ihm auch aus dieser Warte befassen darf. Stoff zum Nachdenken liefert das Buch ohnehin reichlich.

dw